

War Tilly in Rothenburg ob der Tauber?

Im Herbst des Jahres 1879 griff der Rothenburger Glasermeister Adam Hörber die Idee auf, ein Festspiel zu gestalten, dessen Inhalt die Eroberung der Stadt durch Johann T'Serclaes von Tilly und die wundersame Errettung im Jahre 1631 sein sollte. Dieser Gedanke wurde mit der Uraufführung des Spiels am Pfingstmontag 1881 in die Tat umgesetzt. Mehrmalige Änderungen am Hörber'schen Text gestalteten das Spiel lebendiger. Seit 1964 übernimmt der jeweilige bayerische Ministerpräsident die Schirmherrschaft über das Festspiel. Heute zählt das Historische Festspiel „Der Meistertrunk“ neben den Passionsspielen Oberammergau und der Lands-huter Fürstenhochzeit zu den bedeutendsten Heimatspielen Süddeutschlands.

Die auslösende Person für den Höhepunkt des Spiels, den Meistertrunk des Altbürgermeisters Nusch, ist die Figur des Grafen Tilly.

Doch seitdem das Spiel in der alten Tauberstadt aufgeführt wird, kamen in regelmäßigen Abständen Zweifel daran auf, ob Tilly tatsächlich persönlich in der Stadt anwesend war und Kriegsgericht gehalten hat.

Im April 1996 hielt Professor Dr. Karl Borchardt, damals Privatdozent an der Universität Würzburg, heute Leiter des Rothenburger Stadtarchivs, vor dem Verein Alt Rothenburg einen Vortrag über die dramatische Zeit des Dreißigjährigen Krieges und seine Wirkungen auf die Freie Reichsstadt Rothenburg. Von den Versuchen der katholischen Seite, im Zuge der Gegenreformation die Protestanten zu enteignen bis hin zu den Auswirkungen des Westfälischen Friedens schlug er einen weiten Bogen und kam dabei zwangsläufig auf die Ereignisse des 31. Oktober 1631 und die Geschichte vom Meistertrunk und wieder zu der Frage: „War Tilly gar nicht da?“ und schließlich zu der Feststellung: „.... so kann ... nicht mit hundertprozentiger Sicherheit davon ausgegangen werden, ob Tilly an oder nach jenem legendären 31. Oktober 1631

überhaupt in der Stadt war. Aus Historikersicht fehlen dafür eindeutige Belege, so dass lediglich eine „gewisse Wahrscheinlichkeit“ vorliege ...“.

Daraufhin fasste die heute noch amtierende Vorstandschaft den Entschluss, zu recherchieren und zu versuchen, Beweisstücke, wie Briefe oder handschriftliche Vermerke der Beteiligten vorzulegen, die vielleicht auch Wissenschaftler beeindrucken und schließlich eine Dokumentation zu erstellen, in der diese Beweismittel zusammengefasst sind. Auf Reisen nach Brüssel, dem Heimatland Tilly's, nach Wien und München wurden viele Unterlagen gesichtet, einige auch gefunden, die ein Stück weiter gebracht haben.

Doch zunächst einige Feststellungen zu dem Mann, um den es geht – Johann T'Serclaes Graf von Tilly:

Wer war Tilly?

Johann Graf von T'Serclaes wurde im Februar 1559 in Brüssel (oder auch im Schloß Tilly in Brabant) geboren. Zunächst wurde er von den Jesuiten aufgezogen, die er aber dann verließ, um sich in den militärischen Dienst zu begeben. Der Kaiser vertraute ihm 1605 die Aufstellung eines Regimentes von 3.000 Wallonen an. Kurz darauf ernannte er ihn zum General der Kavallerie und anschließend zum Feldmarschall. Fünf Jahre später verzichtet Tilly auf sein Kommando und übernahm auf Bitten des bayerischen Kurfürsten Maximilian den Oberbefehl der bayerischen Armee, die sich mit dem Heer des Kaisers vereinigte und in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz vernichtend schlug. Durch die Vereinigung der beiden Heere wurde Tilly am 03. Juni 1625 de facto Feldmarschall des Reiches, bis er nach der Abberufung Wallensteins auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahre 1630 auch offiziell diesen Rang erhielt.

Die von den Schweden bei Breitenfeld erbeutete Befehlsfahne Tilly's zeigt Johannes und Maria neben dem Kreuz mit der Umschrift: „In Jesu Namen beugt sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt“. Ein Beweis für die starke Frömmigkeit des Grafen.

Die Eroberung Magdeburgs am 20. Mai 1631, die 2.000 Soldaten und Tausenden von Einwohnern den Tod und der Stadt die Zerstörung brachten, hat das Ansehen Tilly's gegenüber der Nachwelt sehr verdunkelt. Im Verlauf seiner militärischen Laufbahn schlug Tilly für Kaiser und Kurfürst 38 Schlachten, von denen er nur zwei verlor.

Wie war Tilly?

Er war von kleiner Gestalt, hatte aber einen kräftigen Körperbau. Er hatte eine lange Nase, eine sich vorwölbende Stirn, blaue Augen, die voll Feuer waren, ein markantes Kinn, wulstige Lippen mit einem dicken Schnurrbart. Seine Haare wurden schon frühzeitig weiß. Sein Gesichtsausdruck war gewichtig und streng, aber er verriet die Güte eines edlen Herzens. Sein Gewand war gewöhnlich sehr schlicht. Van Dyck hat ihn mit dem Marschallstab in der Hand abgebildet, nicht weit entfernt von einer brennenden Stadt. Nach einer Verletzung in der Schlacht bei Rain am Lech starb Tilly am 30. April 1632 in Ingolstadt. Seine Gebeine wurden in einen Bronzesarg gebettet; eine verglaste Öffnung gewährt Einblick in das Innere. Der Sarkophag steht in der St. Petrus geweihten Kapelle der Pfarr- und Kollegialkirche in Altötting. Vom Zeitgenossen und großen Gegner Tilly's, König Gustav Adolf von Schweden ist die Meinung über Tilly wie folgt überliefert: Er nannte ihn den ehrenwerten alten Tilly, dessen Taten in seinem Leben so ruhmvoll gewesen seien, dass sie nach seinem Tode zu unvergänglichen Denkmälern des Ruhmes wurden und ihm ein ewiges Andenken sicherten, so dass sein Name mit der Zeit nicht verblassen würde. Und der König sagte, sein Wunsch sei es, ebenso tapfer nach dem Reiche Gottes zu streben.

War Tilly in Rothenburg gewesen?

Auf Vermittlung von Professor Borchardt gelang es am Hauptstaatsarchiv München einen Brief Tilly's an Kurfürst Maximilian von Bayern vom 10. November 1631, verfasst in Rothenburg, aufzufinden. Die Rothenburg betreffenden Passagen lauten frei übersetzt etwa wie folgt:

„... um meine Aktionen besser auf die Bewegungen des Feindes einstellen zu können, habe ich es für das ratsamste gehalten, mit dem gesamten Heer gegen die Stadt Rothenburg zu marschieren ...

... Nachdem ich mit kaiserlichen und ligistischen Truppen und Truppen des Herzogs von Lothringen die erwähnte Stadt Rothenburg, – in der sich ein schwedischer Rittmeister aufhielt, der neue Soldaten anwarb – und die sich anfänglich wehrte und die angreifenden Truppen beschoss, sich jedoch bald darauf freiwillig ergab, eingenommen und wieder zum Gehorsam gebracht habe, bin ich entschlossen, morgen gegen die Stadt Windsheim vorzurücken und sie ebenso einzunehmen.“

Aus dem Kriegsarchiv Wien stammt ein Schreiben des Obersten Wolff Rudolf von Ossa an den kaiserlichen Hofkriegsrat Gerhard von und zu Questenberg in Wien, das bezüglich der Eroberung Rothenburgs folgende Passagen enthält:

„Als Ihre Excellenz, Herr Generalleutnant Graf von Tilly, Rothenburg eingenommen hatte, wurden zwei Regimenter zu Fuß, als auch zwei Kompanien zu Pferd des Prinzen zu Pfalzburg in der Stadt stationiert. Nachdem sie die Stadt zum großen Teil geplündert hatten, baten sie darum, abgelöst zu werden, weil es ihnen nicht möglich sei, die Stadt vor dem Feind zu verteidigen. Daraufhin hat man den Obristen Farenbach mit vier Regimentern Savellis und fünf Kompanien Wallensteins, sowie drei Kompanien Kroaten in die Stadt gelegt. Die Stadt ist gegen keinen Angriff zu halten, übel proviantiert, schlecht mit Munition ausgestattet und hat über die Maßen böse Bürger. Auch wurde die Stadt wegen ihres Meineids, ihren Widerstand gegen das kai-

serliche Heer und die Anforderung feindlicher Hilfe nur mit 20. 000 Talern gestraft.“

Eine weitere Quelle stammt aus dem Theatrum Europaeum, das in 21 Bänden die denkwürdigen Geschichten der Zeit von 1618 bis 1718 beschreibt.

„Dann, nachdem der Graf von Tilly neben dem Obristen Fucker und Altringer dieser Zeit Rotenburg und Windßheimb in Franken wider eyngenommen und allenthalben mit Plündern/Brennen und niderhawen jämmerlich gehauset, ist er darauff, den 18. Novembris mit seiner ganzen Armee vor der Statt Nürnberg angekommen ...“

Die evangelische Kirchengemeinde St. Jakob zu Rothenburg hat zur 500. Wiederkehr der Weihe der St.-Jakobs-Kirche eine Festschrift veröffentlicht, die auch eine Gedenk- und Dankpredigt für die „sonder- und wunderliche Errettung der Stadt Rothenburg ob der Tauber“ des Pfarrers und Superintendenten Georg Zierlein aus dem Jahr 1651 enthält.

„Dann, als wir uns 1631 der ganzen Keiserischen Armee verführter Weise widersetzen und doch nicht bastant waren stund es darauf, dass wir den 30. Octobris ohn Unterschied des Geschlechts, Stand und Alters alle miteinander sollten nieder gemacht werden wo nicht der barmherzige Gott durch Interposition der beiden Herrn Generalen Grafen Tilly und des Freiherrn von Pappenheim solches verhindert, verhuettet und abgewendet hette ...“

Eine weitere Quelle ist die Rothenburger Chronik des Gottfried Rösch (1576 bis 1641), der die Ereignisse also selbst miterlebte:

„Ehe man aber sich hierüber berathschlagt, hat man, nachdem der königliche (schwedische) Commandant und jedermann zuvor sein eusterstes und bestes getan und sich unmöglich ansehen lassen, solchem großen Gewalt zu widerstehen, zwey weisse Tücher oder Leilacher zum Galgenturm hinaus gesteckt, die Thor geöffnet und des Schießens ein Ende gemacht ...“

... Bei dieser Übergab waren zugegen, Carl Hertzog von Lothringen, Herr General Tilly,

Herr Altringer, der Graf von Pappenheim, der H. von Ossa, neben Ihrer Excellenz Don Loys, Prince de Pfalzburg und war die Armee 60.000 Mann stark.“

Auch spätere Geschichtsschreiber verweisen immer wieder auf die Ereignisse und erwähnen die Anwesenheit des Grafen Tilly.

Die Chronik des Diakonus Schaffert aus dem Jahre 1772 sagt aus:

„Die Bürgerschaft wurde desarmiert und wehrlos gemacht und alle Häuser mit Furcht und Schrecken erfüllt, worauf alle schwangeren Frauen auf dem Markt einen Fußfalt vor den Herren Generalen getan, da dann auf Interposition der beiden Generale Grafen von Tilly und Grafen von Pappenheim das Pardonwort für die Bürgerschaft erfolgte: „Lasset die Hunde nur leben!“

In der Chronik „Beschreibung und Geschichte der Stadt Rothenburg o. d. Tauber“, entworfen von Dr. Heinrich Wilhelm Bensen; Verlag Theoder Bläsing, Erlangen 1856, steht:

„Da sah man um die Mittagszeit zahlreiche Scharen heranziehen. Das war Graf Tilly selbst mit seinem ganzen Heere auf dem Rückzug von Leipzig her. Jetzt traten neue Regimenter zum Sturm an. Der Angriff dehnte sich vom Klingenthore bis zum Röderthore aus. Dreißig Stunden hatten die Bürger bereits auf den Mauern gestanden, denn die Ausdehnung der Stadt erlaubte keine Ablösung. Da entzündete sich der Pulvervorrath in der Klingenbastei. Das Geschrei erhob sich, die Stadt sei schon genommen, den Bürgern entfiel der Muth und sie öffneten das Galgenthor. Herein zog nun Graf Tilly, der Pappenheim und andere Kriegsobersten mit den Altringischen Scharen. Vier Stunden währete die entsetzliche Plünderung bis sich Tilly selbst zur Gnade neigte. Wie ein altes Volkslied sagt:

*Da kamen die Weiber in die Stadt
Und baten mit ihren Kindern um Gnad
Dass war so traurig und elend,
ja dass Herr Tilly selber bath,
mann sollt ihnen doch beweisen Gnad.“*

Die Chronik erzählt weiter, dass Graf Tilly dann gedroht habe, dass wenigstens der Rath

wegen solches freveln Widerstands sterben müsse, „und der Bürgermeister Johann Bezoldt ward abgeführt, um den Scharfrichter für sich und seine Rathsfreunde zu holen.“

„Eines Tages, Ende des Monats Oktober (wahrscheinlich der 29.), nahte sich kaiserliches Volk der Stadt. Man hielt dieselben für einen streifenden Haufen; aber es war die Vorhut der Armee Tilly's, der nicht, wie Bensen und Andere nach ihm meinen, auf dem Rückzuge von der Leipziger Schlacht war, sondern wie erwähnt, mit einem neuen an der Weser zusammengezogenen Heere nach Süd-deutschland kam, um die von dem Schwedenkönig erhaltene Schlappe wieder auszuwetzen. Es zogen ein: Graf Tserklas Tilly, Herzog Carl von Lothringen, Ludwig Prinz zu Pfalzburg, Johann von Altringer, Johann Heinrich Graf zu Pappenheim und der General Rudolf von Ossa mit ihren Scharen.“

Die „Rothenburger Chronik“, verfaßt von Martin Weigel; gedruckt und verlegt bei Gebrüder Schneider, Rothenburg o. d. T im Jahr 1904 sagt aus:

„Dieser (Altbürgermeister Nusch), entschließt sich zur Kapitulation; zwei weiße Tücher werden zum Galgentor ausgesteckt, die Tore geöffnet, das Feuer eingestellt. Der Sieger gewährt dem (schwedischen) Kommandanten und seiner Mannschaft freien Abzug mit Sack und Pack. Die Bürgerschaft muss sich auf Gnade und Ungnade ergeben. General Graf Tilly, der Herzog von Lothringen, Altringer, Graf Pappenheim, Ossa, Loys Prinz von Pfalzburg, reiten ein, mit ihnen Altringische Scharen, welche die ganze Stadt, auch das Spital und die Klöster zu plündern begannen.“

Aus „Stätten der Kultur – Rothenburg ob der Tauber“ von Hermann Uhde-Bernays; Verlag von Klinkhart & Biermann, Leipzig 1921, geht hervor:

„Der Schwedenkönig hatte für die Not der Rothenburger ein empfängliches Ohr. Im Vertrauen auf seine Unterstützung beschloss der Rat, die Belagerung durch das Heer der Liga unter Tilly auszuhalten. Aber der Menge der Belagerer gegenüber gab es keine Gegenwehr, besonders als sich das vermeintliche

schwedische Entsatzheer als neue Verstärkung der Kaiserlichen herausstellte. Nach erfolgter Kapitulation ritt Tilly an der Spitze seiner Generalität in Rothenburg ein, um, während seine Kriegsvölker nach Herzenslust plünderten, sengten und brannten, den Häuptern der Stadt für ihren Ungehorsam gegen des Kaisers Majestät das Todesurteil zu verkünden.“

„Rothenburg o. d. Tauber – Ein Führer durch Geschichte und Kunst“, herausgegeben von Baurat Dr. E. Eger; Erstausgabe 1922 erwähnt:

„Dreißig Stunden sollen die Bürger auf den Mauern gestanden sein, denn die Ausdehnung der Stadt ermöglichte keine Ablösung; viele waren getötet, die übrigen meist verwundet. Der Schwede, welcher sein Bestes getan hatte, kapitulierte und zog ab. Endlich ergaben sich die Bürger auf Gnade oder Ungnade. Herein zog Tilly, der Pappenheim und andere mit den Lothringern und den altringischen Scharen. Die Kriegsobersten beehrten die gänzliche Zerstörung der Stadt, und die entsetzliche Plünderung begann. Auf dem Markt warfen sich die schwangeren Frauen und die Kinder vor Tilly nieder und umfaßten die Hufe seines Rosses. „Lasset die Hunde leben!“ war sein Bescheid.“

„Tilly – Ein Zeitbild; mit einem Anhang: Tilly in Rothenburg.“, im Auftrage des Festcomitees für das historische Festspiel herausgegeben von Theodor Bischoff, kgl. Real-schuldirektor, 1881, schließlich schreibt:

„Der Aufenthalt Tillys in Rothenburg wird übereinstimmend auf 3 Tage angegeben. Nun ist zwar vom 31. Okt. (10. Nov.) datiert, ein Brief Maximilians an Tilly in Rothenburg an der Tauber gerichtet, vorhanden, am gleichen Tage aber wird Tilly auf seinem Nürnbergerzuge als schon in Ansbach eintreffend bezeichnet. Tilly verweilte demnach vom 28. Okt. (7. Nov.) bis 31. Okt. (10. Nov.) in Rothenburg; an diesem Tage zog er von Rothenburg nach Ansbach.“

Die Aussagen in diesen Chroniken und diversen anderen Veröffentlichungen können jedoch vor den strengen Anforderungen der Wissenschaftler nicht als Beweismittel stand-

halten. Die in diversen Veröffentlichungen immer wieder vorkommenden Wiederholungen zeigen, dass ein Verfasser vom anderen abgeschrieben hat.

*Ist auf Grund der erwähnten
Unterlagen der Nachweis gelungen,
dass Tilly in der Stadt gewesen ist?*

Endgültig wohl nicht. Aber mit der Entdeckung der beiden Briefe von Tilly und Ossa ist wohl ein großer Schritt in diese Richtung gelungen. Zwar wird die Wissenschaft erst zustimmen können, wenn eindeutige Unterlagen die Anwesenheit in der Stadt belegen. Doch woher sollen diese Unterlagen kommen? Es ist nicht anzunehmen, dass ein Feldherr in einem Kriegsbericht an seinen Vorgesetzten jemals erwähnt hat, in welchem Anwesen er nach seinem militärischem Erfolg logiert hat, es sei denn, es hätte sich in der Person des Quartiergebers um eine berühmte Persönlichkeit gehandelt.

Entscheidend ist dehalb die Passage in Tillys Brief „... nachdem ich die Stadt eingenommen und wieder zu Gehorsam gebracht habe ...“.

Denn: eine Stadt zum Gehorsam bringen konnte man sicher nicht im Vorüberereiten erledigen.

Dass Tilly persönlich an der Einnahme Rothenburgs beteiligt gewesen ist, besagt die Brief-Passage: „Nachdem ich mit kaiserlichen und ligistischen Truppen die Stadt eingenommen habe ...“.

Und wenn er beteiligt war, hat er auch den Oberbefehl geführt und ihn nicht einem seiner Befehlsempfänger überlassen.

Dies sagt aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Anfangspassage des Ossa-Briefs aus: „Nachdem Ihre Exzellenz, Herr Generalleutnant Graf von Tilly Rothenburg eingenommen hatte ...“. Denn hier spricht Ossa nicht von einem kaiserlichen und ligistischen Heer, sondern eindeutig von Tilly persönlich.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Alle diese Forschungen waren höchst interessant und haben den Beteiligten viele neue Einblicke in die Geschichte um den Rothenburger Meistertrunk verschafft. Für den Fortbestand des historischen Festspiels hatten Sie jedoch nur nebensächliche Wirkung. Hier wird es wichtig sein, dass sich immer wieder gute Regisseure finden, die das Spiel nicht verstauben lassen, sondern weiter entwickeln und den modernen Ansprüchen anpassen und dass weiterhin Freunde zu gewinnen sind, die das Festspiel auf diesem Weg weitertragen, sei es auf oder hinter der Bühne.

Das historische Festspiel „Der Meistertrunk“ wird in diesem Jahr noch an drei Tagen aufgeführt:

Im Rahmen der „Reichsstadt Festtage“ am Sonntag, 7. September um 10.00 und um 12.45 Uhr im Kaisersaal des Rathauses.

Im Rahmen des „Rothenburger Herbst 2003“ am Samstag, 4. Oktober und am Samstag, 11. Oktober, jeweils um 16.00 und um 18.30 Uhr, gleichfalls im Rathaus-Kaisersaal.

**Festspiel-Kartenvorverkauf
im Reisebüro im Bahnhof Rothenburg,
Tel. 09861/4611 Fax 09861/7732 und
an der Tageskasse am Marktplatz.**

Elisabeth Engelhardts Todestag jährt sich am 8. August zum 25. Mal

Elisabeth Engelhardt, Jahrgang 1925, Förderpreisträgerin der Stadt Nürnberg und weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannt, schrieb zwei bedeutende Romane: *Feuer heilt* und *Ein deutsches Dorf in Bayern*.

Wir leben in einer Ex- und Hopp-Gesellschaft. Was letzten Monat noch ein Bestseller

war, wird bereits von einem neuen Buch verdrängt. Menschen, selbst Prominente, sind schnell vergessen, neue Show- und Promige-sichter drängen sich vor. So lange man sich eines Menschen erinnert, ist er eigentlich nicht tot, so lange man seine Bücher liest, ist er miten unter uns. Elisabeth Engelhardt und ihr literarisches Werk sind es wert, daß man sich



15. Februar 1967: Nürnbergs Oberbürgermeister Andreas Urschlechter überreicht Elisabeth Engelhardt die Urkunde über den verliehenen Förderpreis für Literatur.

Foto: privat